

Dauwätter

Autor(en): **Baer, Hans Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freie zu gehen, ob Fufuki sie und das Kind begleiten wolle, um einen Spaziergang dem Flußufer entlang zu machen. Es würde sie sehr freuen! Fufuki sagte bedauernd: „Liebste, herzlich gerne komme ich mit, doch leider ist meine Zeit knapp, ich muß nochmals ins Ministerium heute Abend. Ein Weilchen geht es schon.“

Sie nahm ihr Kind auf die Arme und hielt es behutsam und zärtlich wie eine zerbrechliche Blüte an sich gedrückt. Den Weg durch den Garten schreitend, machte sie Fufuki auf einen Strauch herrlicher Erysanthenen von blavioletter Farbe aufmerksam, die wunderbar mit ihrem Rimono harmonisierten. Fufuki stützte sie leicht und schaute glücklich lächelnd auf sein schönes Weib und sein herziges Kind. Zufrieden plaudernd gingen sie den Weg dem Flußufer entlang. Wenn sie Spaziergänger begegneten, so sahen sich diese nach dem reizenden Bilde der drei Menschen um. —

„November“, sagte plötzlich O-Mi-san. „Auch er hat seine Schönheit und ich liebe ihn vor allem wegen seiner Blütenpracht der Erysanthenen. Wie unzählige Erysanthenen werden jetzt im ganzen Lande blühen?“

„Unendliche sicherlich denke ich mir, gerade so wie es Wellen des Meeres gibt!“

„Ja, alles geht und alles kommt wieder leicht wie die Wellen“

.... „Sage Fufuki, glaubst du, daß zwei Wellen, die sich nahe sind und die sich gern haben, immer den gleichen Weg gehen, immer zusammen kommen und zusammen zurückfluten und daß sich ihr Schaum immer wieder vereint?“

„Ich glaube, wenn der Sturm nicht zu stark und sich die eine nicht zu sehr in die Tiefen des Meeres verliert, oder die andere sich an hohen Felsen bricht, so werden sie sich wieder finden. Auf tausend Wegen vereinigen sich diejenigen, die sich lieben und wenn sich die eine verirrt, so wird sie eines Tages ihren Lauf wieder finden, um sich endlich mit der Schwesterwelle oder der Welle des Liebsten zu vereinigen.“

„Dies ist wahrhaft schön, die Sicherheit zu haben, sich eines Tages mit dem verloren geglaubten Teil wieder vereinigen zu können. Fufuki, erinnerst du dich der Legende von Nagi und Yanagi, die du mir einmal auf einem der schönsten Spaziergänge erzählt hast vor vielen Jahren, als wir noch Kinder waren? Würdest du sie mir wiederholen?“

„Wiederholen? Sicherlich erinnerst du dich besser an die Geschichte! Wenn ich dir zuhören darf und auf deine liebe Stimme lauschen, würdest du sie mir nicht erzählen?“

„Mein Fufuki, ich habe sie nicht mehr gut in Erinnerung, so wie ich sie im Herzen bewahrte und heute Abend, verzeihe mir diese Caprice, ich möchte sie von dir hören! Warum weiß ich nicht, vielleicht weil ich in dieser Nacht von einem langen, langen Faden träumte und ich glaubte, daß zwischen Yanagi, die Treue, zu sehen.“

„Kapriziöse O-Mi-san! Nun, dein Wunsch sei mir Befehl, ich werde dir die Geschichte erzählen.“ Und er erzählte ihr die Legende. Unterdessen waren sie wieder bei ihrem Häuschen angelangt. „Ich bedaure so sehr, aber ich muß dich nun verlassen, ich habe es dir schon gesagt, daß ich heute Abend noch im Ministerium zu tun habe. Ich kann ganz unmöglich fehlen, obschon ich tausendmal lieber in unserm herzigen Nestchen bliebe und mich der Gegenwart meiner Liebsten erfreuen möchte. Doch es geht nicht, ich muß desertieren. Als Kompensation komme ich morgen früh und sehe nach, ob mein Liebling gut geschlafen hat und du mich schon erwartest!“ — Er nahm Abschied von ihr und ließ sie unter der Türe allein zurück. Während Fufuki den Gartenweg entlang schritt, war ihm, als höre er hinter sich einen unterdrückten Aufschrei! Er drehte sich um und rief: „O-Mi-san?“ Aber es blieb stille und so setzte er seinen Weg fort. In Wirklichkeit hatte O-Mi-san, die unter der Türe stehen ge-

blieben war und ihm nachschaute, in einem Moment der größten Verzweiflung nach ihm gerufen, um ihm zu sagen, daß er sie nicht verlasse in dieser schrecklichen Stunde, doch der Schrei war ihr in der Kehle stecken geblieben und unterdrücktes Weinen erschütterte ihren schlanken Körper. — Sie trat ins Haus und da das Kind zu weinen anfang, gab sie ihm nochmals die Brust, bis es gesättigt einschlief. Sie bat die Dienerin, ihr zu rufen, falls das Kind wieder unruhig würde, löschte das Licht und trat aus dem Zimmer. Später hatte die Dienerin das Gefühl, durch ein Geräusch geweckt worden zu sein. Sie hörte wie Schluchzen von der Wiege her und rief: „Herrin! O-Mi-san?“ Doch niemand gab Antwort, so daß sie glaubte, das Stöhnen des Windes gehört zu haben. Sie schlief wieder ein. —

Als O-Mi-san am Abend ihr Kind zum letzten Male gestillt hatte, wußte sie, daß dies nun zum allerletzten Male geschehen sei! Segnend hatte sie das Kind in die Wiege gelegt, prägte sich seine Züge ein und wußte in ihrer Erregung nicht, was sie nun beginnen sollte. Da kam ihr der Gedanke an den vorige Nacht unterbrochenen Brief an Baron Takirō. Sie begab sich in ihr Schlafgemach. Sie wollte Fufuki nicht ohne ein Abschiedswort, ohne einen Gruß lassen. Sie schrieb schnell, dann langsamer, hielt an, überlegte, schrieb den Brief zu Ende. Sie überlas ihn, fand ihn etwas konfus. Teils war die Schrift durch ihre Tränen verwischt. Schon brach die Morgendämmerung herein, sie konnte den Brief nicht mehr ändern, sie mußte abreißen! Ohne Licht zu machen, trat sie ins Kinderzimmer, wo Taji ruhig schlief. Sie ließ sich an der Wiege nieder und betrachtete lange das Kind. Sie wagte nicht, es zu küssen. Sie preßte ihre Hand auf den Mund, um nicht laut aufzuschreien und flüchtete sich aus dem Hause. Sie lief gegen den Fluß zu, blieb einen Moment stehen und schaute auf ihr Haus zurück. Mit einem Aufschrei stürzte sie sich in das dahinfließende Wasser. Die Wellen schlugen über ihr zusammen, das Wasser trieb einige Kreise und floß ruhig wieder weiter. O-Mi-san hatte ihren Weg beendet. — — —

Dauwätter.

(Altes Bieldytsch.)

Es drepfelet u dauet
vo jedem Gims u Dach,
i Stroßeschaale brauet
es Pflotsch, bräit wie-n-e Bach.

Und alli Bäch und Glungge
hätt Wasser meh wi gnue.
Nu d'Herde isch voll drungge,
u 's chunt ging meh derzue.

Seech gstiflet, wi d'Rosagge
chunt d'Damewält derhär.
E Präid tät Rnieriem pagge
me die vo Läder wär.

Nid d'Dame, mäin i, d'Stifu!
du wirtsch mi scho versth!
Vo Duuchte, ohni Zwöf, u
wär si solynder no.

Die wett er de äis sohle
sans doute, comm'-il-faut!
De tät's em Rnieriem wohlle,
denn är läbt ja dervo.

Hans Ueli Baer.